

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 13

Illustration: [s.n.]
Autor: Zonda

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Contra-Schmerz

hilft bei Kopfweh, Migräne,
Zahnweh, Monatsschmerzen,
ohne Magenbrennen zu
verursachen.



12 Tabletten Fr. 1.80



... ich liebe Dich, ich
liebe Dich.....*


* so verliebt schreibt nur **HERMES**



Da
schmunzelt schon
die Traube im Glas
und es freut sich
der Gaumen
denn es ist

Merlino

Traubensaft

Ein  -Produkt

konferenz, die dem interessanten
Sujet gewidmet war, er werde diese
Stiefel, die den ganzen Gips ver-
decken, nächsten Winter ebenfalls
aus Nerz, Chinchilla und Biber
herstellen.

Wenn mich also jemand im näch-
sten Winter in einem Chinchilla-
Stiefel, oder sogar in zweien, an-
trifft, dann weiß er, daß Gips da-
hintersteckt.

Die Stauffacherin im Bärengraben

Der Vatter Bär het hälli Wuet:
Sy Pflegbueb «Oursli» tuet nid guet.
Jetz geits doch übers Bohnelied!
«Los Bueb, du machsch mi langsam

[müed!

Was? mit dym neue Jura-Fätze
a d'Expo witt? da chunnsch a Lätze!
Du bruchsch kes eigets Fähnli z'ha,
Lauf hinderem Bär den andere na!
Süsch bringsch is z'Losan nume Schand,
Me lacht is us im ganze Land!»

«E Vatter», het d'Frou Berna gseit,
«La doch däm Bueb sy chlyni Freud!
Du weisch, das Chind dänkt nid wi mir,
Das het sy eigeni Manier.

Aes *isch* halt anders – mynetwäge –
Uflätig cha me däm nid säge.

Und wäg der Fahne? – O herrjeh!
Daß z'Losan üs nüt Böasers gscheh!
Da hei mir gwüß ke Grund zum Scháme,
We mir das Fähnli o mit näme.

Im Gägeteil – es stieng is a,
Der Gschyder git ja gäng no na!»
Der Vatter brummet: «He so nu»
Und chehrt der Frou der Rügge zue.
Die rüeft: «Chum, Oursli, ab der Tanne,
Bring d'Fahne mit für uf Losanne!
Und wäsch dys Schnörri no im Brunne!
Der Vatter het si anders bsunne.»

s'Vreneli

Aus der Dissertation einer Schweizer Aerztin, 1894

«Dagegen ist man es der Wahrheit
schuld, energisch zu betonen, daß
man endlich dazukommen sollte,
nicht jede Abnormität der menschen-
lichen Gehirnseele gleich als omni-
nös, entehrend und heruntersetzend
in der Beurteilung einer Persön-
lichkeit zu verwerfen. Eine psy-
chiatrische Classifikation müßte
Jeanne Darc, wie die meisten Ge-
nies, unter die pathologischen Men-
schen rechnen. ... Das Genie ist in
der Tat stets eine Anomalie, eine
Abweichung von der Norm. Und
wenn unsere vieltausendköpfige Ge-
sellschaft aus lauter Jeanne Darc's,
Christi, Beethovens, Goethes etc.
bestehen würde, so bezweifeln wir
sehr, ob dieselbe lebensfähig bliebe.
Zahllose Genies aller Gebiete des
menschlichen Lebens zeigten starke
psychopathologische Erscheinun-
gen, manche endeten geradezu im
Wahnsinn. (Pascal, Rousseau, Le-
nau, Schumann)

Nichtsdestoweniger verhelfen oft
gerade diese Wunderlichkeiten, die-



se pathologischen Züge dem Genie
zur Erreichung seiner gewaltigen
Ziele.»

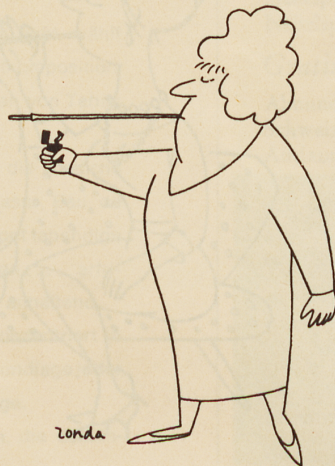
(Jos. Zürcher: «Jeanne Darc, vom psy-
chologischen und psychopathologischen
Standpunkt aus». Zürich 1894.)

Es geht vorwärts

Wir sind wieder einmal gerettet.
Wer nichts mitschleppen will im
nächsten Sommer, wenn er Erho-
lung sucht im Wald und auf der
Heide, und trotzdem nicht auf
Dauermusik verzichten will, für
den gibt es eine herrliche Lösung.
Apropos: nie hat es ein so musik-
liebendes Jahrhundert gegeben und
soviele Menschen, die es wenn mög-
lich keine Minute am Tag mehr
ohne Musik aushalten können. Es
ist wunderschön. Es ist auch sozial,
denn wenn ich einen Transistor bei
mir trage, wo immer ich gehe, ma-
che ich nicht nur mich glücklich,
sondern auch die ganze Umgebung,
die ebenfalls Johnny Halliday, Sil-
vie Vartan oder Françoise Hardy
oder wie die Stars dieses genialen
Dezenniums alle heißen, mit-
hören darf. Der einzige Haken da-
bei ist nunmehr beseitigt. Es gibt
jetzt nämlich eine Brille, die aus-
sieht, wie eine ganz gewöhnliche
Sonnenbrille, und auf dem einen
Bügel dieser Brille ist ein – natür-

lich sehr kleiner – Transistor mon-
tiert. Auf dem andern Brillenstäb-
lein dagegen haben wir die Einstel-
lung für alle «üblichen» Sender.

Also, der bisherige Haken war na-
türlich, daß der Transistorbesitzer
wohl seine Umgebung sich mit-
freuen ließ an der Sendung seiner
Wahl, daß aber besagte Umgebung
ebenfalls Transistoren bei sich hatte,
was zwar eine sehr anregende Stim-
mung ergab, aber gelegentlich ein-
mal störend werden konnte, weil
nämlich der Vartan-Fan zwangs-
weise gleichzeitig Johnny hören
mußte und umgekehrt. Das hört
jetzt alles auf. Denn was auf un-
serer Sonnenbrille gesendet wird,
geht keinen etwas an, weil nur wir
allein es hören. (Das war mit den
Kopfhörern auch der Fall, aber
wir sagten doch, wir wollten nicht
mehr so Zeugs mitschleppen.) Also:
wir stören jetzt keinen Hardy-Fan
mehr mit unserer Vartanummer,
aber wo bleiben wir im übrigen?
Voraussetzung für den kalten Mu-
sikfrieden wäre, daß alle miteinander
sich solche tönende Transistor-
Sonnenbrillen anschaffen (sie kos-
ten so um 140 Franken). Dann
hätte jeder seins, und die Unfläte,
die überhaupt keine Musik hören
wollen im Wald und am See, könn-
ten dann auch nicht mehr sauer
reagieren, was sie bisher in ihrer
Ungebildetheit manchmal taten.
Yé-Yé! B.



Londa

Der Test

Wir wollten unsern Sohn auf seine
Schulreife hin prüfen lassen. Der
Schulpsychologe fand ihn noch
nicht ganz schulreif, vor allem weil
seine Aufmerksamkeit noch nicht
voll entwickelt sei. Er habe bei-
spielsweise eine erzählte Geschichte
nur in ganz groben Zügen und ohne
jedes Detail wiedergeben können.
Nach einiger Zeit war ich zufällig
Zeuge eines Gespräches, in dem un-
ser Hans seinem Freund den Besuch
beim Schulpsychologen beschrieb:
«... und dann hat er mir eine Ge-